Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 63. Nebra, Mittwoch, 5 August 1896. 9. Jahrgang.

Dem „kranken Manne“

am Goldenen Horn geht es gegenwärtig erbärmlich schlecht. An allen Ecken und Enden seines Reiches brennt es und gärt es. Kreta, Macedonien, Armenien, Hauran, Arabien — überall bloße und wunde Stellen und dann die Menge Doktoren am Krankenbette, deren „Pulver“ aus Kanonen gespendet wird und die unter sich über die Behandlung des Kranken uneins sind, so sehr sie sich auch den Anschein der Einigkeit geben.

Existierte die letztere wirklich, dann wäre die Kur in der kürzesten Zeit beendet; aber einer traut immer dem andern nicht über den Weg, und den kleinen Herren am Balkan, den Griechen, Rumänen und Serben, mag man auch keine Vorteile gönnen, damit sie nicht etwa zu üppig werden. Bulgarien sitzt allerdings jetzt auf stolzem Rosse; es fühlt sich wieder durch Rußland gedeckt und lächelt nur, daß jetzt, gerade jetzt, die Türkei endlich einmal an die Tributzahlung mahnt, durch die es durch den Artikel 9 des Berliner Vertrages verpflichtet ist.

Die Verwaltung der türkischen Staatsschulden, für die nicht politische, sondern finanzielle Interessen bestimmend sind, empfindet den Ausfall des bulgarischen Tributs, der in allen Ausweisen der Schuldenverwaltung nur in einer langen Reihe von Nullen erscheint, da er nie festgesetzt, geschweige denn gezahlt worden ist. Das Interesse der Besitzer türkischer Schuldtitel ist auf ihrer Seite, und formell läßt sich durchaus nichts gegen die Geltendmachung der Forderung sagen, um so weniger, als bisher nur immer die Pforte aufgefordert wurde, den noch nicht ausgeführten Bestimmungen des Berliner Friedens (Armenien, Kreta, Macedonien) nachzukommen. Nachdem der Tribut für Ostrumelien 2 951 000 Frank alljährlich von Bulgarien an die Türkei abgeführt wird, ist der auf das eigentliche Bulgarien entfallende Tribut annähernd auf 6 Millionen Frank jährlich zu beziffern. So klar auch formell die Frage ist, so schwierig wird auch die Durchführung sein. Zunächst ist die Feststellung der genauen Höhe nicht leicht; die Frage: Konferenz, Kongreß — mit allem, was dann auch noch auf die Tagesordnung kommen kann — drängt sich auf, und man weiß, wie unbeliebt sie bei den Mächten ist. Sodann muß man mit dem äußersten Widerwillen Bulgariens rechnen, das in Geldsachen noch weniger als in andern Spaß versteht. Die Gegenforderung Bulgariens, daß die Pforte nunmehr voll und ganz den Artikel 23 (Reformen für Macedonien) durchführe, ist noch das mindeste, was man erwarten muß. Keine bulgarische Regierung wird es wagen, selbst wenn Art. 23 ausgeführt würde, sich zur Tributzahlung zu verpflichten — und wer wird den Gerichtsboten spielen? Was im ersten Jahre nach der Schaffung des Fürstentums leicht gewesen wäre, ist nun nur durch Waffengewalt zu erzwingen.

Daran kann die Pforte natürlich gar nicht denken, denn alsdann hätte sie sofort den Russen auf dem Halse. Die Türkei aber soll pünktlich ihre Zinsen bezahlen und erklärlicherweise ist ihr die Beitreibung der Steuern heute schwieriger gemacht als je.

England sieht offenbar mit Mißbehagen, daß sich um Kreta noch andere Leute kümmern, als die Herren Engländer selbst und die Griechen. England nimmt jetzt eine Haltung an, als wolle es nicht mehr mitthun. Natürlich geschieht das nur aus Aerger darüber, daß ihm die andere Mächte auf die Finger gucken. In der „Köln. Ztg.“ vom 1. d. findet sich folgende Notiz in offiziösem Sperrdruck: „Die Auslassung der „Times“, welche sich gegen den Eventualantrag einer Blockade Kretas wendet und skeptische Ansichten über die Wirksamkeit des europäischen Konzertes zum Ausdruck bringt, scheint die Auffassung des englischen Kabinetts wiederzugeben. Bisher hatte die Einigkeit aller Mächte der kretischen Frage einen großen Teil ihres gefährlichen Charakters genommen. Von dem Augenblicke an, wo diese Einigkeit durch die Absonderung Englands durchbrochen wird — und man kann annehmen, daß dies geschehen sei —, wird eine neue Lage geschaffen, deren weitere Entwickelung einstweilen noch nicht zu übersehen ist.“

Erfreulicherweise haben die Staaten des Dreibundes an der Entwickelung der Dinge am Balkan nur ein geringes Interesse; ihr Augenmerk ist nur darauf gerichtet, daß der Hexenkessel nicht überbrodelt. Trotz der vielfachen Bewegungen auf türkischem Gebiet ist das nicht zu befürchten. Die Pforte setzt ihre alte Politik des möglichsten Nichtsthuns fort und ermüdet damit ihre Gegner allerdings; aber die einzelnen gegen sie operierenden Kräfte sind doch zu schwach, um den Staatsbau umzustürzen, womit auch dem Frieden Europas gar nicht gedient wäre. Denn alsdann erst würde eine Menge schwieriger Erbschaftsfragen entstehen, worunter diejenige um den Besitz Konstantinopels und der Meerengen die schwierigste wäre.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist auf Wilhelmshöhe eingetroffen.

* Bei der am Freitag erfolgten Ankunft des Kaisers in Kiel fuhr der französische Militärbevollmächtigte in Berlin, Bouchard, der Kaiserjacht „Hohenzollern“ auf einer Dampfbarkasse entgegen und stattete dem Kaiser den Dank der französischen Regierung ab für die Hilfeleistung, die auf Befehl des Kaisers der Kreuzer „Gefion“ dem gestrandeten „General Chanzy“ gewährt hatte.

* Das deutsche Kriegsschiff „Cormoran“ ist in Tschifu eingetroffen und hat die Nachrichten über den Untergang der „Iltis“ bestätigt. Kommandant und Besatzung seien mit drei Hurras auf den Kaiser in den Tod gegangen.

* Bei den großen Flottenmanövern dieses Jahres, die am 9. August in Wilhelmshaven ihren Anfang nehmen, wird der Kaiser Wilhelm kanal auch auf seine strategische Bedeutung für unsere Kriegsflotte hin durch eine abzuhaltende Uebung erprobt werden. Es werden am 14. August die gesamten zusammengezogenen Geschwader, Flottillen und Aufklärungsgruppen den Kaiser Wilhelmkanal in der Richtung von Brunsbüttel nach Holtenau durchfahren. Durch diese Durchfahrt wird erwiesen werden, welche Zeit notwendig ist, um eine in Kriegsbereitschaft fahrende Flotte, wie sie nach der Zahl unserer Kriegsschiffe zur Zeit im Ernstfall überhaupt nur formiert werden kann, von der Nord- nach der Ostsee zu beordern.

* Nach einer im Reichs-Versicherungsamt gefertigten Zusammenstellung betrug die Zahl der seit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes bis Mitte 1896 von den 31 Versicherungsanstalten und den 9 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidenrenten 188 444; davon sind infolge Todes oder Auswanderung der Berechtigten, Wiederverlangung der Erwerbsfähigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus anderen Gründen in Wegfall gekommen 48 220, so daß Mitte 1896 laufend waren 140 224. Die Zahl der während desselben Zeitraums bewilligten Altersrenten betrug 283 782, davon sind infolge Todes oder Auswanderung der Berechtigten oder aus anderen Gründen in Wegfall gekommen 82 033, so daß Mitte 1896 laufend waren 201 749. Beitragserstattungen sind bis Mitte 1896 bewilligt an weibliche Versicherte, die in die Ehe getreten sind 34 374, an Hinterbliebenen von Versicherten 10 060, zusammen 44 434.

* Nachdem der von vielen Mitgliedern der Deutschen Kolonialgesellschaft verfolgte Plan, ein koloniales Kaufhaus zu errichten, von der Hauptversammlung der Gesellschaft abgelehnt worden ist, hat sich zur Förderung der Einfuhr von Erzeugnissen der deutschen Kolonien ein Komitee gebildet, welches ein Musterlager in Berlin errichten will, in dem außer den kolonialen Produkten auch die Hausindustrie der Eingeborenen zu ihrem Rechte kommen soll.

* Der 12. Verbandstag der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften findet vom 11. bis 13. August in Stettin statt.

* Die Altonaer Stadtverwaltung genehmigte den Staatsvertrag betr. Anlage eines Freibezirks und umfangreiche Regulierung der Altonaer Hafenanlagen. Der Kostenaufwand beträgt mehrere Millionen Mark.

* Der vielgenannte Friedrich Schröder ist in Tanga wegen seiner Gewaltthätigkeiten zu 15 Jahr Zuchthaus verurteilt worden. Man darf nun auf die Einzelheiten dieser strengen und schnellen Justiz gespannt sein.

* Der Siedelungsgesellschaft für Deutsch-Südwestafrika geht aus Swakopmund die Bestätigung der Nachricht zu, wonach Nicodemus und Kahimema, die Häuptlinge der letzten Rebellion, kriegsgerichtlich erschossen worden sind. Die Leutnants Eggers und Helm befinden sich auf dem Wege der Besserung.

* Im deutschen Togogebiet sind in den letzten Wochen nicht weniger als 10 Europäer dem ungesunden Klima erlegen. Es herrscht dort ein epidemisches perniziöses Fieber, das man vorher nicht wahrgenommen hat. Auch die katholische Mission dort hat zwei Missionare verloren.

Oesterreich-Ungarn.

* Wie aus Wien gemeldet wird, beabsichtigen die österreichischen Industriellen eine große Aktion zwecks durchgreifender Reformen auf sozialpolitischem Gebiet. Eine allgemeine, aus dem ganzen Reiche zu beschickende Versammlung von Industriellen soll den Aktionsplan durchberaten. (Beim besten Willen wird dabei nicht viel herauskommen, wenn die Gesetzgebung nicht eingreift.)

Frankreich.

* Auf Madagaskar gibt es für die Franzosen noch viel Arbeit, ehe die Ruhe endgültig hergestellt ist. Allenthalben zeigen sich aufständische Scharen der Hovas. Neuerdings berichten Pariser Blätter von einem Ueberfall auf einen Zug heimkehrender Soldaten, den die Hovas am 21. Juni unternahmen. Es kam dabei zu einem Feuergefecht.

* Ein Dynamitattentat ist am Donnerstag in Marseille verübt worden. Vor dem Hause des Richters Julien platzte abends eine anscheinend mit Dynamit gefüllte Bombe und richtete Materialschaden an.

England.

* Jameson und seine Genossen werden, nachdem sie die Regierung der Gnade der Königin empfohlen, als Strafgefangene erster Klasse behandelt werden und sind deshalb nach dem Holloway-Gefängnis zurückgebracht worden. Die ersten Tage ihrer Gefangenschaft wurden sie als Strafgefangene zweiter Klasse sehr strenge behandelt.

Italien.

* Die Verlobung des italienischen Kronprinzen mit der Prinzessin Helene von Montenegro wird demnächst offiziell verlautbart. Der Kronprinz trifft Mitte August in Cettinje ein, wo jetzt schon großartige Vorbereitungen getroffen werden.

* Das italienische Parlament ist vertagt worden.

* Crispi wurde dieser Tage in Albano, wo er sich zur Kur aufhält, von Kurgästen auf öffentlicher Promenade insultiert.

Rußland.

* Ueber die Reise des russischen Kaiserpaares tauchen täglich neue Lesarten auf. Jetzt meldet die „N. Fr. Pr.“, daß das Zarenpaar der Familie des Herzogs von Cumberland einen Besuch abstatten werde.

Balkanstaaten.

* Die Besprechungen zwischen den Großmächten über geplante gemeinsame Schritte bei dem griechischen Kabinett haben in den letzten Tagen eine lebhaftere Färbung angenommen. Die Diskussion ergab auch einige neue Momente; gleichwohl erscheint die sehr baldige Herstellung einer Uebereinkunft betr. eines Schrittes gegen Griechenland sicher. Der Schritt wird sicher ein diplomatischer sein. Was über eine Flottendemonstration oder eine Blokade Kretas verlautet, betrifft durchwegs Eventualitäten, die in Zukunft eintreten können, aber nicht eintreten müssen.

* Aus Kreta liegen Nachrichten vor, die einen Abbruch aller weiteren Verhandlungen seitens der Aufständischen und eine sofortige Proklamierung der Vereinigung der Insel mit Griechenland in Aussicht stellen.

* Die Pforte hat Befehle an die türkische Kommission in Biredik gesandt, daß allen, die zum Christentum zurückkehren wollen, dies gestattet werde. Eine Anzahl armenischer Familien hat bereits von dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht.

* Die Wirren in Macedonien dauern fort. Eine bewaffnete Bande, die von Griechenland aus bei Kavadyes die türkische Grenze überschreiten wollte, wurde durch türkische Truppen zurückgeschlagen. Indessen scheint es, daß noch neue Banden in Macedonien eindringen konnten.

Amerika.

* Der Präsident Cleveland erließ eine Proklamation, die den Bürgern die Bewahrung der Neutralität Cuba gegenüber zur Pflicht macht und ankündigt, daß jede Verletzung der Neutralität streng verfolgt werden wird.

Asien.

* Die Sudan-Expedition mit der Heranziehung indischer Truppen, und zwar, wie herkömmlich, auf Kosten Indiens, hat in diesem Lande, welches für Englands Weltstellung von geradezu entscheidender Bedeutung ist, sehr viel böses Blut gemacht. Schon lange protestieren die Inder gegen jene Ungerechtigkeit, und in das Feuer der Verstimmung ist unvorsichtigerweise von amtlich-englischer Seite noch Oel gegossen worden, indem die Aufrechterhaltung des Mißbrauchs damit zu rechtfertigen gesucht wurde, daß die indischen Truppen doch nicht gegen europäische Heere verwendbar seien, eine Aeußerung, die im Hinblick auf Rußland doppelt unbedacht genannt werden muß.

Aus der Kinderzeit der deutschen Eisenbahnen

bringt die Festschrift aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten eine Reihe bemerkenswerter Angaben. Die zwanziger und dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts hatten ein Netz gut unterhaltener Straßen geschaffen, und die Postverwaltung hatte es verstanden, auf denselben eine verhältnismäßig vorzügliche Personenpostverbindung herzustellen. Auf den lebhafteren Strecken befanden neben den Personenposten Eilposten, die die großen Entfernungen in auffallend kurzer Zeit zurücklegten. So gebrauchte z. B. die Schnellpost Halle—Frankfurt a. M. für die 343 Kilometer lange Strecke nur 35 Stunden einschließlich aller Aufenthalte, was einer Geschwindigkeit von rund 10 Kilometer für die Stunde entspricht. Dabei war für die leibliche Versorgung durch Einrichtung auskömmlicher Pausen für Frühstück, Mittags- und Abendmahlzeit Sorge getragen; ja bei den nach Frankfurt a. M., Köln und Hamburg fahrenden Posten waren sogar je ein erstes und zweites Frühstück vorgesehen. Die verhältnismäßig große Geschwindigkeit der Posten war selbstverständlich nur durch eine genaue Regelung des Vorspanndienstes zu ermöglichen, wie denn überhaupt zu jenen Zeiten der Posthalter namentlich in den kleineren Orten eine ganz hervorragende Rolle spielte. Welchen Umfang derartige Posthaltereien hatten, möge aus der Thatsache hervorgehen, daß vor der Eröffnung der Bahn Berlin—Frankfurt a. O. auf der Poststation Müncheberg etatsmäßig 68 Pferde gehalten wurden, deren Zahl während der dreimal jährlich abgehaltenen Frankfurter Messen (jedesmal 18 Tage) bis auf 272 stieg. Vom Postbezirk Berlin gehörten im Jahre 1840 15 Posthaltereien mit 200 Postillonen und 800 Pferden.

Die Eisenbahnen kamen damals lediglich als Stücke dieses Postnetzes in Betracht; selbständige Bedeutung hatten sie im wesentlichen nur für den Lokalverkehr, wogegen die Postverwaltung auch für internationale Anschlüsse Sorge getragen hatte. Wie man damals reiste, und wie sich zu jener Zeit die bereits fertigen Eisenbahnstrecken in den Fernverkehr einschoben, möge aus den Fahrplänen für die Reise von Berlin nach Paris ersehen werden. Man hatte zwei Wege zur Verfügung, der eine war die alte Postverbindung über Frankfurt a. M., der andere der in größeren Teilen schon mit Eisenbahnen versehene Weg über Köln—Brüssel. Auf dem ersteren fuhr man — sagen wir der Deutlichkeit halber am Dienstag — mittags 1¼ Uhr mit der Eisenbahn von Berlin nach Halle ab; Ankunft daselbst abends 6½ Uhr. Um 6¾ Uhr ging die Schnellpost über Weißenfels nach Frankfurt a. M. ab. Nach 35stündiger Fahrt, also am Donnerstag morgens 5¾ Uhr Ankunft in Frankfurt a. M., Abfahrt von dort um 7 Uhr morgens mit der Mallepost über Forbach—Metz nach Paris. Hier wurde man am Samstag morgens um 6 Uhr, also nach 88¾ stündiger Fahrt glücklich abgesetzt, nachdem man für die Fahrt 155 Mk. 24 Pf. heutigen Geldes entrichtet hatte.

Der andere Weg über Köln zeigte im Preise schon wesentlich den Einfluß der längeren Eisenbahnstrecken — die Fahrt kostete hier auf der Eisenbahn (die 1. Klasse eingerechnet) nur 120 Mk. 70 Pf. Die Verbindung war aber trotz der längeren Eisenbahnstrecken eine ungünstige. Hier mußte man nämlich — sagen wir

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960805-11/fragment/page=0001

wiederum am Dienstag, nebenbei bemerkt bestand auf beiden Strecken eine tägliche Verbindung nach jeder Richtung — bereits vormittags 7½ Uhr mit der Eisenbahn von Berlin abfahren, um über Köthen, Magdeburg, Braunschweig abends 9 Uhr in Hannover einzutreffen. Von dort Abfahrt nach Minden mit der Post abends 11 Uhr; Ankunft daselbst am Mittwoch morgens 6¼ Uhr. In Minden bestieg man um 8 Uhr die Schnellpost, die den Reisenden in 28½ Stunden über Lennep nach Köln brachte. Ankunft daselbst am Donnerstag 12½ Uhr mittags. Ab Köln nachmittags 3 Uhr mit der Eisenbahn nach Aachen, an Lüttich am Donnerstag abends 8 Uhr 50 Minuten. Da die Eisenbahnen zu jener Zeit noch keinen Nachtdienst kannten, so konnte die Weiterfahrt erst am folgenden (Freitag) Morgen um 7 Uhr erfolgen. Sie führte über Brüssel nach Lille, wo der Zug am Nachmittag 4 Uhr 35 Minuten eintraf. Von dort hatte man noch eine 16stündige Fahrt in der Mallepost zurückzulegen, so daß die ganze Reise rund 100 Stunden in Anspruch nahm. Heutigen Tages fährt man mittags 1 Uhr 55 Minuten von Berlin ab und ist am andern Morgen 8 Uhr 22 Minuten, also nach einer Fahrt von 19 Stunden 17 Minuten, in Paris. Sie kostet in der 1. Klasse einschließlich der Zuschlagkarten für D-Zug und Schlafwagen 110 Mk. 70 Pf., in der 2. Klasse 71 Mk. 40 Pf. Aehnlich waren auch die andern großen Reisewege organisiert. So hatte Berlin z. B. direkte Verbindungen nach Hamburg, Königsberg, Warschau, Breslau, Wien, Prag, Nürnberg, München ꝛc., bei denen überall, soweit angängig, die vorhandenen Eisenbahnen mit in Benutzung genommen waren. Die Posttaxen betragen in Preußen bei den Personenposten für die Person und Meile allgemein 60 Pf., was einem Satz von 8 Pf. für das Kilometer entspricht. Die Schnellposten waren erheblich teurer. Ihre Taxen gingen von 80 Pf. für die Person und Meile bis auf 1 Mk. 8 Pf., also für das Kilometer von rund 10 bis 13 Pf.

Personen „von Distinktion" pflegten sich der Extraposten zu bedienen, deren Kosten noch bedeutend höher waren. So hatte man z. B. für eine Extrapost von Berlin nach Köln gegen 300 Mk. zu zahlen. Viele Personen nahmen auf solche Reisen auch ihre eigenen Wagen mit und bedienten sich nur zum Vorspann der Postpferde. Alle Eisenbahntarife der damaligen Zeit, die über manche heute sehr viel wichtigere Dinge schweigen, enthalten eingehende Vorschriften über die Beförderung von Reisewagen. Um einen Einblick in die damaligen Gepflogenheiten zu gewähren, seien hier die Bestimmungen der Berlin-Stettiner Bahn abgedruckt: „Für vierspännige oder ganz bedeckte Reisewagen sind pr. Station 2 Thlr. 15 Sgr. zu bezahlen. Personen, die im Innern des Wagens Platz nehmen, haben außerdem Personenbillets 2. Klasse, die auf dem Bock oder Hinterstütze Billets 3. Klasse zu nehmen." Die Fahrt von Berlin nach Stettin auf dem Bocke oder Hinterstütze eines auf einem Eisenbahnwagen thronenden Reisewagens dürfte nicht zu den besonderen Annehmlichkeiten gehört haben. Und doch galt die Fahrt in einem eigenen Wagen damals noch als der Gipfel aller Genüsse.

Erst mit dem Jahre 1883 ist die Personenpost endgültig von den Straßen Berlins verschwunden. Auch die Dampfschiffahrt war damals dem Fernverkehr Berlins dienstbar gemacht, indem die Königliche Seehandlung seit dem Jahre 1842 eine Personendampfer-Verbindung von Berlin nach Hamburg unterhielt. Die Verbindung wurde anfänglich durch ein Schiff hergestellt, das wöchentlich je eine Fahrt zu Berg und Thal machte. Später wurde der Dienst durch drei Schiffe versehen, so daß jede Woche nach jeder Richtung hin drei Reisen unternommen wurden. Die Schiffe fuhren nicht von Berlin, sondern von Potsdam ab, und zwar im Anschluß an den ersten von Berlin nach Potsdam fahrenden Zug. Man fieht also auch hier, wie selbst so verhältnismäßig kurze Eisenbahnstrecken alsbald in den Fernverkehr eingegliedert wurden.

Die Fahrt (51 Meilen) dauerte bei der Thalfahrt 2 Tage mit einer Uebernachtung in Havelberg, auf der Bergfahrt gar 3 Tage, und kostete für die ganze Strecke Potsdam—Hamburg in der ersten Kajütte 8 Thaler, in der zweiten Kajütte 6 Thaler, mithin für das Kilometer etwa 6,6 Pf. und 5 Pf. Später (im Jahre 1846) setzte man für die Bergfahrt den Fahrpreis der ersten Kajütte auf 7 Thaler herab. Gleichwohl blieb die Frequenz der Bergfahrt gegen die der Thalfahrt erheblich zurück. Im Jahre 1845 fuhren zu Thal 5385, zu Berg 3349 Personen, und im Jahre 1846 stieg die Frequenz noch um 300 weitere Personen.

Diesem Unternehmen wurde durch die Berlin-Hamburger Bahn ein Ende bereitet. Die Seehandlung war einsichtsvoll genug, sich auf einen Konkurrenzkampf überhaupt nicht einzulassen.

Von Nah und Fern.

Krefeld. Die hiesige Polizei hat eine Anzahl Ladenbesitzer auf das Polizeiamt beschieden, um ihnen klar zu machen, daß sie durch gesetzwidrige Geschäftsanpreisungen, schwindelhafte Reklame- und Firmenschilder gegen das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb gefehlt hätten. Die Vorgeladenen wurden verwarnt und ihnen erklärt, daß das über die Verwarnung aufgesetzte Protokoll von der Polizei gut aufbewahrt würde, um, falls die Verwarnung nicht fruchten sollte, an zuständiger Gerichtsstelle seine Wirkung zu thun.

Gera. Ein schreckliches Unglück ereignete sich am Freitag gegen Abend auf dem preußischen Hauptbahnhof. Der schon einige 20 Jahre im Dienste befindliche Bahnbeamte Kögler, der ein Signal beim Rangieren überhört hatte, wurde von einer Lokomotive erfaßt und vollständig zermalmt.

Halle a. S. Vier Jahre im Irrenhause hat ein Mann zubringen müssen wegen Behauptungen, die nunmehr mit Hilfe der Röntgenstrahlen bestätigt worden sind. Es handelt sich nach dem „B. T." um einen Konditorgehilfen, der im Jahre 1886 in Hamburg, als er wegen eines Vergehens verhaftet wurde, einen Selbstmordversuch mittels Revolvers beging. Er behauptete seitdem, eine Kugel im Kopfe zu haben und führte die Kopfschmerzen, an denen er beständig litt, darauf zurück. Nach Beendigung seiner Strafhaft ließ er sich in ein Hamburger Krankenhaus aufnehmen, seine fortgesetzten Behauptungen jedoch von der „Kugel im Kopfe" wurden als Geisteskrankheit angesehen und er in die Hamburger Irrenanstalt und von da aus im Jahre 1890 in die Irrenanstalt zu Nietleben übergeführt. In Nietleben befand sich der angeblich Geisteskranke vom Oktober 1890 bis April 1895 und wurde dann als gebessert und arbeitsfähig entlassen, nachdem sich der Anstaltspastor für ihn verwendet hatte, und der „Kranke" selbst schriftlich und mündlich erklärt hatte, er sehe seinen thörichten Irrtum ein, er habe gar keine Kugel im Kopf, es sei auch gar nicht möglich, daß dies der Fall sei, denn sonst wäre er doch nicht mehr am Leben. Der Freigelassene begab sich nach Berlin, setzte einem hervorragenden Physiker, der sich für den Fall interessierte, seine Lage auseinander und wurde von ihm mit Hilfe der Röntgenstrahlen photographiert. Da ergab sich nun das Resultat, daß die Kugel thatsächlich in seinem Kopf saß, und daß demgemäß die Angabe, die dem Unglücklichen einen mehr als 4jährigen Aufenthalt im Irrenhause zugezogen hatte, buchstäblich erwiesen war.

Mainz. Am Donnerstag früh wurde unter militärischer Bedeckung ein Mann namens Pfennig nach der Festung Wesel gebracht, der sich hier als Deserteur gestellt hatte. Er war vor 20 Jahren nach kaum viermonatiger Dienstzeit von seinem Truppenteil in Düsseldorf entwichen und hielt sich in der Zwischenzeit hauptsächlich in Holland auf. Um eine ihm zugefallene Erbschaft von etwa 4000 Mk. zu retten, hat er sich jetzt freiwillig gestellt.

Insterburg. In der Nähe der Norkitter Forst wurde vor einigen Tagen ein höchst merkwürdiger Vorgang aus der Tierwelt beobachtet. Hier verfolgten sich über zwei Stunden lang zwei große Libellenschwärme. Mit großer Schnelligkeit stiegen die dicht gedrängten Scharen so weit in die Höhe, daß sie nur mit Hilfe eines Fernrohres zu sehen waren, und stießen dann blitzschnell wieder zur Erde, bei dieser Verfolgung einander durchbrechend und darauf gleich wieder zu dichtem Schwarme sich vereinigend. In diesem wilden Kampfe stieß der größere Haufen mit solcher Kraft zur Erde, daß viele der „Seejungfern" betäubt liegen blieben. Sofort stürzte sich der kleinere Schwarm auf die kampfunfähigen Feinde und bearbeitete sie mit Flügeln und Stachel. Der Wahlplatz — eine Fläche von etwa 100 Quadratmeter — war von den Leichen der Gegner vollständig bedeckt, die hinzugekommenen jungen Borstentieren zu willkommenem Mahle dienten.

Memel. Dem „Memeler Dampfboot" liegt eine Meldung aus Liebau vor, wonach dort seit Mittwoch eine furchtbare Feuersbrunst herrsche. Bisher seien 60 Gebäude, darunter das Postamt, niedergebrannt, der Telegraph sei unterbrochen. Die Kornstraße, die Julianenstraße und der Neue Markt stehen in Flammen. Die Feuerwehr sei machtlos. Das Feuer soll in einem Petroleumspeicher ausgebrochen sein.

Thorn. Auf dem nahen Artillerieschießplatz fanden am Donnerstag drei Knaben einen Zünder, den sie in ihrer Wohnung in Podgorze entluden. Dabei explodierte der Zünder. Ein Knabe wurde furchtbar verstümmelt und war sofort tot. Die beiden anderen Knaben wurden schwer verletzt.

Tübingen. Das hier neuerstellte „Frauenheim für alleinstehende Honoratiorentöchter" zeigt, wie zwecklos und planlos oft die Wohlthätigkeit betrieben wird. Seit Jahren wurde durch Privatwohlthätigkeit zu diesem Zweck viel geopfert, ein Bazar brachte eine große Summe ein, das Königspaar steuerte reichlich bei. Ein schönes Haus in der Hechingerstraße steht offen, um dem Zweck, zu dem es eingerichtet, zu dienen, aber Eines, nämlich das wichtigste, fehlt, diejenigen nämlich, die das neue Heim bewohnen sollen. Keine einzige Person hat sich gemeldet, die unter den aufgestellten Bedingungen darin wohnen möchte. Es lag darum wohl auch absolut kein Bedürfnis zur Gründung dieses „Heims" vor, und die vielen aufgewendeten Mittel sind einfach der sonstigen Wohlthätigkeit auf ganz unnötige Weise entzogen worden. Das Frauenkomitee muß jetzt zu dem Mittel des Vermietens des Hauses an Familien greifen.

Budweis. Der österreichische Konkurrent des Nürnberger Bleistiftfabrikanten Faber, Franz v. Hardtmuth, ist vor einigen Tagen gleichfalls gestorben. Der Verstorbene hat ein Alter von 65 Jahren erreicht. Er war ein Enkel des Gründers der Firma, des fürstlich Liechtensteinschen Baudirektors Joseph Hardtmuth, der im Jahre 1798 ein Patent auf das von ihm erfundene „Wiener Steingut" und 1804 ein zweites Privilegium auf die Erzeugung von Bleistiften erwarb. Die von ihm gegründete Bleistiftfabrik wurde von seinen Nachfolgern, Karl und Ludwig Hardtmuth, im Jahre 1847 nach Budweis verlegt.

Budapest. Gegen mehrere Mitglieder der Familie Inken, welcher unlängst die Baronie verliehen wurde, hat Graf Karl Forgach wegen Verbrechens gegen den Familienstand Anzeigen erstattet. Er beschuldigt dieselben, daß sie seine Mutter in eine andere Familie hinüberschmuggeln wollten, um sie und ihre Nachkommen des Erbrechts zu berauben. Während der bezüglichen Verhandlungen habe die Mutter des Grafen in einer Wiener Advokatenkanzlei gegen eine jährliche Apanage von 4000 Gulden ihren Erbansprüchen zu Gunsten sich bereit erklärt. Die Zahlungspflicht sollte erlöschen, wenn sie oder ihre Nachkommen Nachforschungen über ihre Abstammung pflegen. Der Kläger schloß seinen Anzeigen eine Reihe von Dokumenten und Briefen an.

Zürich. Ueber das in den schweizerischen Hotels herrschende Trinkgeldernunwesen, das namentlich während der Fremdensaison mitunter arg zu Tage tritt, ist von Fremden und Einheimischen schon viel geklagt worden, allein das Uebel wuchert weiter. Der schweizerische Hotelverein hat den Beschluß gefaßt, die Trinkgelder seien statt dem Hotel-Personal dem Hotelbesitzer auszuhändigen, der dann die Verteilung auf das Personal besorgen solle. Diese zweckmäßige Neuerung sei nur partiell durchgeführt worden. In den meisten Hotels sei der Reisende, trotz der Berechnung der Trinkgelder in der Hotelrechnung, dem lästigen Tribut nicht entboten, und wehe dem, der sich davon absolviere! Der Reisende bekomme auf diese Weise das Trinkgeld noch mehr zu spüren als früher. Vom Regen sei er in die Traufe gekommen. Es bestehe also trotz des Beschlusses des Hotelvereins der Trinkgelderunfug fort.

Lüttich. Der Student Chaumont, der vor dem hiesigen Schwurgericht unter der Anklage stand, an seinen Eltern durch Legen von Dynamit einen Mordversuch begangen zu haben, ist zu 20, sein Helfershelfer Tartier zu 15 Jahr Zuchthaus verurteilt worden.

New York. Ein sehr bekannter amerikanischer Sportsmann, George Law, ist im Alter von 53 Jahren in New York gestorben. Als Sohn des Millionen besitzenden Eigentümers mehrerer Straßenbahnen geboren, begann George Law, der durch Extravaganzen aller Art die Mitwelt in Staunen setzte, seine Laufbahn als Kutscher, um das Bahnwesen von der Pike auf kennen zu lernen. Aus dieser Zeit stammte seine sprichwörtlich gewordene Beliebtheit bei seinen Angestellten. Nach dem Tode seines Vaters nahm seine Lebensweise in bezug auf Verrücktheit etwas geradezu Beängstigendes an; eine Vergnügungsreise nach Saratoga in Begleitung von Hunderten von Sportsleuten aller Gattung, die dort tagelang auf seine Kosten in Saus und Braus lebten und schließlich mit Andenken in Form von kostbaren Diamantnadeln und goldenen Uhren bedacht wurden, bildete den Gipfelpunkt dieses verschwenderischen Treibens. Seit seiner im Jahre 1894 erfolgten Verheiratung führte George Law ein zurückgezogenes Leben.

— Vier Meilen vom Atlantic-City erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Vergnügungszuge und einem Schnellzuge. Zwei Waggons des Vergnügungszuges sind zerstört, ungefähr 50 Passagiere getötet, zahlreiche verletzt. Hilfe ist abgegangen.

Gerichtshalle.

Mainz. Vor der Strafkammer des Landgerichts standen am Freitag drei jugendliche Straßenräuber, der 14jährige Ludwig Bucher, der 13jährige Konrad Dahlen und der 13jährige Gustav Winter aus Mombach. Die noch schulpflichtigen Burschen haben im April einer Anzahl Knaben im Mombacher Walde mit Gewalt die Taschenmesser abgenommen, mit diesen alsdann die Knaben bedroht und ihrer sämtlichen Habseligkeiten beraubt. Das Gericht erklärte, ein Exempel statuieren zu müssen, um den seit Jahren im Mombacher Walde verübten Exzessen ein Ziel zu setzen. Es verurteilte den Bucher zu zwei Wochen, den Dahlen zu fünf und Winter zu drei Tagen Gefängnis wegen räuberischer Erpressung.

Agram. Nach einer sechswöchigen öffentlichen Gerichtsverhandlung wurde Donnerstag vormittag gegen die Stensevecer Verbrecherbande das Urteil gefällt. Von 36 Angeklagten, denen 18 Mordthaten, zahlreiche Raubanfälle und Diebstähle zur Last gelegt wurden, sind 17 zum Tode verurteilt, einer zu 20jähriger, einer zu 17jähriger, zwei zu 15jähriger, einer zu 10jähriger, einer zu 1½jähriger und drei zu 1jähriger schwerer Kerkerhaft. Unter den zum Tode Verurteilten befinden sich auch zwei Frauen. Acht Angeklagte wurden freigesprochen.

Aus der Woche.

Auf dem Kongreß der Elektrotechniker, der vor wenigen Wochen in New York abgehalten wurde, machten sich die Herren Teilnehmer das Vergnügen, um die Erde herum an sich selbst zu telegraphieren und dies gelang — wahrscheinlich war alles vorher abgeprobt und vorbereitet — in der unglaublich kurzen Zeit von wenigen Minuten. Wenn man diese Möglichkeit bedenkt, wird man schließen können, wie fernab vom Weltverkehr die Unglücksstätte in dem chinesischen Meere liegt, an der am 23. Juli unser deutsches Kanonenboot „Iltis" mit dreiundsiebzig braven Seeleuten, darunter allen seinen Offizieren, unterging! Volle acht Tage

Irrlicht.

12] Novelle von C. Wilh.

(Fortsetzung.)

„Hast recht, Klärchen — natürlich," meinte der Gatte und interessierte sich pflichtgemäß auch für die Toilettenmängel der Dame.

„Du, Männchen, da ist seit drei Tagen, seidem du fort bist, eine junge Dame hier —" plapperte Frau Klärchen fort, unbekümmert um Dohlenaus Gegenwart. „Du wirst mal Augen machen, wenn du sie siehst! Ach, unsere Bekannten sind alle ganz närrisch und finden sie so schön! Sie hat auch in der That etwas Fesselndes an sich, aber denke nur, sie trägt so englische Schuhe und abscheuliche farblose Kleider, wie sie vor drei Jahren Mode waren, weißt du, gar nicht breit! — —"

„Wird wohl Engländerin sein," warf Kurt dazwischen.

„Ganz gewiß, alle Welt meint es. Ich konnte den Namen noch nicht erfahren, Männchen, du mußt den Wirt fragen, ja? Sie ist ganz allein mit einem kranken alten Herrn da, — du, Kurt, und so große Hüte trägt sie —"

Dohlenau, der noch nicht wußte, daß die kleine Frau von Trentow selten von etwas anderem als von Toiletten und Aeußerlichkeiten sprach, fand sie und ihre Reden furchtbar langweilig und albern und erhob sich mit der Entschuldigung, daß er sich nun ein bißchen „schön machen" gehe und das Ehepaar nach dreitägiger Trennung ungestört allein lassen wolle.

Bald nachdem er fort war, kam ein alter Herr, schwer gestützt auf einen Stock, am Tische vorbei und setzte sich an einen andern in der Nähe, während das junge Mädchen, das an seiner Seite gegangen war, ihm einen Schemel vor die Füße und seinen Sessel etwas mehr in den Schatten schob. Einige der Anwesenden machten sich leise aufmerksam und sahen sie an und ebenso that Frau von Trentow, die ihrem Männchen zuflüsterte, das sei die „Miß", von der sie ihm früher erzählt habe.

Und wahrlich, so anspruchslos und bescheiden, ohne Berlegenheit oder Geziertheit ihr Auftreten war, so wert war sie, daß man sie ansah.

Ihre hohe, schlanke, wunderbar edle, ebenmäßige Gestalt mit den weichen graziösen Bewegungen, ihr schönes, lebensvolles und kluges Gesicht, das einen zarten Teint, aber frische, rosige Farben aufwies, das reiche, rötlichblonde Haar, welches zu Frau Klärchens Entsetzen nicht ganz veraltet nach englischer Mode im Nacken zu einem Knoten verschlungen war, ihre einfache, elegante, graue Toilette und der große, schützende Strohhut — das alles vereinigte sich zu zu einer anziehenden harmonischen Wirkung, daß dies Mädchen, welches noch die rührende Sorgfalt für ihren alten Begleiter, ihre stille, sonnige Heiterkeit mit einem verklärenden Hauch umgab, mit Recht bewundert und beachtet wurde. Und da hatten noch dazu wenige ruhig und tief in ihre Augen sehen können, jene großen leuchtenden, rätselhaften Augen, die einen unsagbaren Reiz besaßen, die manchmal, ja meistens in Uebereinstimmung mit ihrem holden Gesicht lächelten und lebhaft froh und gemütvoll in die Welt blickten; oft aber — in seltsamem Widerspruch mit ihrem Wesen, lag auch ein traumhafter Ausdruck in ihnen, eine stille, wehmütige Trauer, die wie ein Märchen aus vergangenen Zeiten schimmerte.

„Willst du hier unten bleiben, Großpapa, während ich hinauf gehe, um mich umzukleiden? Ich komme gleich wieder herab zu dir!" sprach das Mädchen jetzt zu dem alten, vornehm aussehenden Herrn, dessen Gesicht eine etwas vergrämte Gutmütigkeit besaß.

„Ja, mein Kind, ich bleibe hier."

Sie ging dem Hotelgebäude zu, und als sie abermals an dem Tische vorbei kam, wo Trentows saßen, fiel ihr Blick auf den sie etwas dreist anstarrenden Kurt. Einen ganz kleinen Moment stutzte sie, wie wenn ein Erkennen durch ihren Kopf flöge, doch weder Kurt noch seine Frau, welch letztere gerade die englischen Schuhe ansah, die doch nicht vermochten, den schön geformten Fuß zu verunstalten, bemerkten ihre Bewegung, die sie unwillkürlich machte, — und während ein heimliches Lächeln ihre Lippen umspielte, trat sie ins Haus.

„Das ist unglaublich — die ist schon fertig!" sagte nach einer kleinen Viertelstunde Frau von Trentow zu einer bekannten Dame, bei der sie jetzt saß, während ihr Mann sein Touristenkostüm ablegen gegangen war. „Nun, das will am Ende nicht so viel heißen!" fügte sie hinzu, als das schöne Mädchen in einem einfachen hellbraunen Wollkleid aus dem Hause trat.

„Nicht einmal überfrisiert hat sie sich," entsetzte sich die zweite Dame, als sie das Mädchen unbedeckten Hauptes sah, auf dem das wellige, schöne Haar gescheitelt in einem dicken Zopfe am Hinterkopfe befestigt war, während einzelne Löckchen Stirn und Schläfe beschatteten. Noch ehe sie mit ihrer Handarbeit den Tisch erreicht hatte, wo der alte Herr saß, erscholl eine helle frische Männerstimme und ein fröhliches Lachen aus dem Innern des Hauses, ging aber in dem Getumme und Lärm ringsum verloren, das Mädchen jedoch mußte sie vernommen haben, denn ihr Fuß hatete wie angewurzelt am Boden, im nächsten Augenblick aber stand sie schon an des Großvaters Seite.

„Du hast dich sehr beeilt, Kind," sagte dieser liebevoll; „wie rot du bist! Was ist dir, deine Hand zittert ja?"

„Nichts, Großpapa — ich weiß nicht," stammelte sie verwirrt, dann einen raschen Blick um sich auf die sie beachtenden Menschen und einen zweiten gegen das Haus werfend, fragte sie:

„Willst du nicht noch ein bißchen vor Tisch in den Garten gehen, Großpapa? Komm, liebes Großväterchen."

Der alte Herr sah sie etwa erstaunt an, da ihm aber die Bewegung auch lieb war, erhob er sich und schritt, auf den Arm seiner Enkelin gestützt, zwischen den beiden Gebäuden durch, in den Pensionsgarten.

„O nur jetzt nicht, vor den Augen der vielen andern, es kam zu plötzlich und unerwartet," sprach es dabei im Innern des erregten Mädchens.

Einige Minuten später trat Hans Dohlenau aus dem Hotel, vom Reisestaub gereinigt und schlenderte, als er Trentow nirgends sah, langsam in den rückwärtigen Teil des Gartens. Da fiel sein Blick auf eine hohe, schöne Mädchen-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960805-11/fragment/page=0002

hat die Unglücksbotschaft gebraucht, um zu uns zu gelangen, woraus man ersehen kann, daß nicht nur Lügen kurze Beine haben, sondern auch die furchtbarsten Wahrheiten. Gegenüber den Gefahren der Fahrten in den östlichen Gewässern durch die Taifuns, denen auch die „Augusta" und die drei deutschen Schiffe im Hafen von Apia zum Opfer gefallen sind, ist die in Aussicht stehende Eröffnung der sibirischen Bahn eine wesentliche Erleichterung für den Weltverkehr. So mögen auch diejenigen Kapitalisten gedacht haben, die in voriger Woche 100 Millionen Rubel der neuen russischen 3prozentigen Anleihe zeichneten, oder vielmehr so und so viel mal überzeichneten. Denn es wird sonst nicht gerade ein gutes Geschäft genannt, wenn man sein Geld mit drei vom Hundert anlegt und auch der niedrige Ausgabekurs kann nicht reizen, wenn keine Aussicht vorhanden ist, das Kapital wiederzuerlangen. Aber so ist der deutsche Michel einmal: für Argentinien, Spanien, Portugal, Serbien, Griechenland, für Italien, Rußland und Aegypten hat er Geld, während bei uns zu Lande dringende Aufgaben unerledigt, produktive Anlagen unausgeführt bleiben, weil das Geld dazu fehlt. Gelegentlich des Transvaal-Rummels hat man erfahren, wie überaus stark deutsches Kapital im Lande der Boern engagiert ist — in unserem eigenen Vaterlande aber errichten Engländer und Holländer Gasfabriken und Straßenbahn-Anlagen, in neuerer Zeit auch Fabriken aller Art! Ist dieser Zustand vernünftig oder auch nur gesund? — — Allerdings werden daran auch die sozialistischen Weltverbesserer nichts ändern, die Fieser Tage in London ihren gutbeschickten „Welt-Kongreß" abgehalten haben. Dabei haben sie sich taktisch geschickt die „Anarchisten", die am Kongreß teilnehmen wollten, abgewimmelt, obgleich die russische Attentäterin Wera Sassulitsch unbehelligt den Sitzungen beiwohnte. Die Stadt London selbst hat ihre Physiognomie durch diesen Kongreß nicht im mindesten geändert, zumal das beabsichtigte Massenmeeting der Sozialisten im Hydepark durch einen niedergehenden Wolkenbruch buchstäblich zu Wasser wurde. Indessen die Riesenstadt an der Themse hatte im Laufe der Woche noch einen zweiten „großen Tag", der Dienstag nämlich, an welchem Jameson und seine Leute zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Die Angeklagten hatten sich alle Tage ihre Luftkissen in den Gerichtssaal mitgebracht, da ihnen das Sitzen auf der bloßen harten Anklagebank zu unbequem wurde. Ob ihnen das zudiktierte mehrmonatige Sitzen bequemer sein wird, ist zu bezweifeln, da die englische Gefängnisordnung ziemlich so strenge ist, wie bei uns zu Lande die Ordnung in den Zuchthäusern. — Den Leist, Wehlan und Peters unserer Kolonialpolitik hat Friedrich Schröder zugesellt, der zum Unterschied von den Erstgenannten nicht Regierungsbeamter, sondern Angestellter einer Plantagen-Gesellschaft ist. Die Welt ist immer sensationslüstern und wenn sich in Berlin ein wütend gewordener Arbeiter, nachdem er einen tierischen Mordversuch begangen, selbst den Bauch aufschlitzt und dann noch die hervorquellenden Gedärme abschneidet und von sich wirft, so wirkt die Nachricht davon so nervenerregend, daß die Meldung von der Erhöhung der norwegischen Zölle, die in Wirklichkeit hundertmal wichtiger ist, zur Bedeutungslosigkeit verblaßt. Geschieht so etwas nur in der Hundstagszeit, in der die hohe Politik Ferien hat, so ist das für die Zeitungen natürlich ein gefundenes Fressen und in gleicher Weise und unter gleichen Verhältnissen kommt nun auch der Fall Friedrich Schröder gerade recht, um die hungrigen Zeitungsspalten zu füllen. Ohne dem gerichtlichen Urteil vorzugreifen, läßt sich so viel schon mit aller Bestimmtheit sagen, daß besagter Schröder der beste Bruder nicht ist und daß der längere Aufenthalt in den Tropen ganz geeignet zu sein scheint, die innere Bestie des Menschen zu wecken. Wenn es der Kolonial-Ausstellung im Treptower Park bei Berlin gelänge, Schröder als Ausstellungsobjekt, etwa hinter Gitterstäben, zu erwerben — sie machte das feinste Geschäft, was sich denken läßt!

Drwd.

Der Einfluß des Obstes auf die Verdauung

wird immer noch nicht genügend gewürdigt und den meisten ist es bisher leider unbekannt geblieben, daß die Obstsäure der krankhaften Ablagerung von Salzen im Körper entschieden entgegenwirkt. So mancher Gichtiker hätte sich sein schweres Leiden ersparen können, wenn er die Obstzeit besser ausgenutzt hätte und der Erwachsene sollte sich ebenfalls im Sommer und Herbst den reichlichen Genuß der Strauch- und Baumfrüchte nicht entgehen lassen. Es ist daher auch mit unbedingtem Beifall zu begrüßen, daß die Obstwein-Produktion in so lebhaftem Aufblühen begriffen ist, wenngleich der aus dem Fruchtsaft bereitete Wein nicht als in jeder Beziehung vollgültiger Ersatz für die frische Frucht betrachtet werden kann. Der starke Zuckerzusatz läßt in dem Wein die Alkoholwirkung oft das Uebergewicht erhalten, und es bleibt daher stets besser, die Früchte selbst zu genießen, wodurch die Wirkung auf den Körper eine viel unmittelbarere und energischere wird. Noch weniger als die Obstweine können die Obst-Konserven in Betracht kommen, schon weil eingemachte Früchte nicht jedermanns Sache sind, und schließlich deren Genuß doch nur in sehr kleinen Quantitäten möglich ist, während Kirschen, Aepfel, Weintrauben, Pflaumen, pfundweise aufgenommen werden können und auch niemals schaden, wenn sie nicht unreif oder verdorben sind.

Gegen den Cylinderhut.

„Schön ist ein Cylinderhut, wenn man ihn besitzen thut!" so singt zwar der Dichter, aber trotzdem richtet sich gegenwärtig wieder eine lebhafte Bewegung gegen den Cylinder. Die „Ofenröhre", nennt ihn der Franzose spöttisch — die „Angströhre" der Deutsche. Eine ganze Charakteristik der beiden Völker liegt in dieser verschiedenartigen Benennung: der verstandesmäßige Franzose sieht nur die äußere Form, findet einen komischen Vergleich dafür und macht sich über die „Ofenröhre" lustig; dem Deutschen, der den Cylinder bei feierlichen Gelegenheiten aufsetzt, als Kandidat, der ins Examen steigt, als Ehekandidat, der auf die Brautwerbung geht und im nächsten Moment vor der zukünftigen Schwiegermutter stehen wird, als Kandidat für einen Posten, auf den er Anwartschaft hat, und nun dem gestrengen Vorgesetzten sich vorstellen muß, dem empfindungsvollen Deutschen mischt sich zu dem rein äußerlichen Begriff der „Röhre" etwas Innerliches, Seelisches, nicht über die komische Röhre allein macht er sich lustig, sondern zugleich über die Gemütserschütterungen, die er unter dieser Kopfbedeckung erlebt: so wird sie ihm zur „Angströhre". Der Franzose ist Satiriker, der Deutsche Humorist. Gegen den Cylinder ist eine Bewegung im Entstehen, die natürlich von England, von London ausgeht. Paris dekretiert die Moden des schönen Geschlechts, London aber schreibt den Männern die Form des Ueberrocks, der Kopfbedeckung und der Krawatte vor. Der anerkannte Herrscher im Reiche der männlichen Mode ist in England der Prinz von Wales, wie in Paris der Prinz von Sagan. Der Prinz von Wales hat erklärt, daß er keinen Cylinder mehr, sondern nur noch runde Hüte tragen werde; und ist es zweifellos, daß die Gentlemen der vereinigten Königreiche dem Beispiele folgen werden. Damit wäre das Schicksal des Cylinders, der „Angströhre", besiegelt.

Das ist eine große Angelegenheit. Daher hat sich ein Pariser Journalist alsbald aufgemacht und eine Reihe von Notabilitäten ausgefragt über ihr Verhalten zum Cylinder. Es sei hier nach der „Romanwelt" wiedergegeben, was zwei geistvolle Autoren, Aurélien Scholl und Paul Hervieu, dem Interviewer sagten.

„Ich habe," meinte der Meister der Pariser Chronisten, „diese „Ofenröhre" immer häßlich, unbequem und lästig gefunden: häßlich, wenn man sie auf dem Kopf hat, lästig, wenn man genötigt ist, sie in der Hand zu halten. Ich trage sie so wenig wie möglich und dann nur in Paris. Das ist übrigens die einzige Stadt, die ihre Bewohner zu dieser Kopfbedeckung verdammt. In Marseille, in La Rochelle, in Bordeaux, selbst in London und anderen Hauptstädten trägt man den runden Hut. Die Herrschaft des Cylinders hat sich wohl nur deshalb so lange gehalten, weil man nicht weiß, was an seine Stelle zu setzen. Aber warum sucht man nicht? Es sollte doch nicht so schwer sein, eine graziöse Form zu finden, die zwischen der Melone und der Ofenröhre die Mitte hält, mit hübsch abgerundeten Kanten. Ich glaube übrigens, daß diese Umwandlung sich ganz von selbst vollziehen wird durch das Zweirad. Das „Velo" bringt mehr und mehr in unsere Sitten. An dem Tage, an dem man in Paris Besuche auf dem Zweirad wird machen dürfen, wird man die Mütze der Radler, die etwas gar zu nonchalant ist, ersetzen müssen durch eine würdevollere Kopfbedeckung, aber es ist gottlob ganz unzulässig, im Cylinder zu radeln."

Paul Hervieu meinte: „Die Mode von heute halte ich stets für die hübscheste, die von gestern für die häßlichste. Der Seidenzylinder gefällt mir weder, noch mißfällt er mir. Ich glaube übrigens, daß wir uns dem Käppi nähern, wegen der täglich an Zahl wachsenden — Radfahrer. Aber wenn man den hohen Cylinder unterdrücken wird, ich sehe nicht, wodurch man ihn wird ersetzen können." — Merkwürdig, welchen Einfluß beide übereinstimmend der Macht des immer mehr an Boden gewinnenden Zweirades zuschreiben.

Die Pariser Hutmacher sind übrigens einstimmig für die Beibehaltung des seidenen Cylinders, als der einzig würdigen Kopfbedeckung eines Mannes von Welt, wenigstens bei Besuchen, im Theater und bei allen Gelegenheiten, zu denen man sich anzieht.

Zur Geschichte des Bieres.

Der Pharmakologe Prof. Rudalf Kobert in Dorpat ist auf die gute Idee gekommen, sich in diesen heißen Tagen mit dem kühlen Bier wissenschaftlich zu beschäftigen und erzählt nun in einer Broschüre vom Ursprunge, den Schicksalen und dem ehrwürdigen Alter des edlen Gerstensaftes merkwürdige Dinge. Schon die Menschen der Pfahlbautenzeit der Schweizer Seen, das heißt einer Periode, welche sich zwischen die jüngere Steinzeit und die Bronzezeit einschiebt, kannten und benutzten die Gerste, aber nicht etwa zum Brotbacken, sondern, wie Forschungen von Benno Schröder es wahrscheinlich machen, zum Bierbrauen. Die eigentliche Geschichte des Bieres der Alten beginnt freilich erst bei den Aegyptern. Sein Genuß erschien den weinliebenden Griechen barbarisch, aufsatzerregend und unmännlich, sodaß bei Aeschylos der König von Argos den aus Aegypten gekommenen Danaiden zuruft: „Ihr werbet bei uns Griechen eine männliche Bevölkerung finden, aber nicht Trinker von Gerstenmeth." Daß die Aegypter schon ein Jahrtausend vor der griechischen Aera sich dem Genusse berauschender Getränke bei Festlichkeiten sehr hingaben, beweist ein uraltes Gemälde in Beni-Hassan, das zwei Sklaven vorstellt, die ihren sinnlos betrunkenen Herrn an Kopf und Füßen von dannen tragen. Natürlich fehlte es auch schon vor drei Jahrtausenden nicht an Warnungen vor übertriebenem Biergenuß. So heißt es in einem Papyrus des philosophischen Schriftstellers Ani, der Ermahnungsbriefe an einen die altägyptische Hochschule zu Chemnu besuchenden, etwas verbummelten Studenten enthält: „Man hat mir berichtet, Du verlasset das Schrifttum, Du sehnest Dich nach Lustbarkeiten, Du gehest von Kneipe zu Kneipe, aber der Biergeruch, wohin führt der? Meide den Biergeruch, er bringt Deinen Geist in Rückgang." In anderen Papyri jener uralten Zeit wird darüber geklagt, daß die des Studiums beflissenen jungen Herren, wenn sie spät abends aus dem Wirtshaus nach Hause gingen, in ihrer tollen Laune Zäune einrissen und Thüren einsamer Spießbürger einwarfen. Mit einem Wort: Kobert beweist, daß schon vor 3000 Jahren in Aegypten ein Bier vorhanden war, das dort genau die Rolle spielte, wie das bayrische Bier sie heutzutage zum Beispiel in deutschen Universitätsstädten spielt. Auch über die Preisverhältnisse der ägyptischen Alkoholika sind wir unterrichtet. So hat Brugsch das Ausgabentagebuch eines in Theben stehenden Leutnants aus der Zeit der Ptolomäer, also aus den letzten Jahrhunderten vor Beginn unserer Zeitrechnung, übersetzt. Danach kostete damals ein Liter Bier 3 Pfennige; zur guten alten Zeit, als der Papyrus Ebers geschrieben wurde, war es sicher noch viel billiger.

Gemeinnütziges.

Zwei Methoden, das Nasenbluten schnell zu stillen, sind noch immer nicht allgemein genug bekannt. Die erste besteht darin, daß man den kleinen Finger des Patienten, an dem unteren Teil des Nagels — und zwar muß man die Operation an derselben Hand vornehmen, an deren Seite das Blut aus der Nase fließt, also rechts die rechte, links die linke Hand nehmen — mehrmals sehr fest mit einem starken Faden Zwirn umwickelt. Noch einfacher ist es, den Arm derselben Seite, wo das Blut fließt, hoch in die Höhe gehoben zu halten, bis die Blutung aufhört. Dies ist besonders im Freien, wo sonstige Hilfsmittel fehlen, sehr anwendbar. Zur Erleichterung der unbequemen Haltung kann man dem Arm eine Stütze geben, indem man mit der Hand einen hohen Gegenstand: Baumast oder dergleichen erfaßt.

Eis in kleinen Mengen darzustellen. Man nehme einen irdenen Topf und gieße 100 Gramm käufliche Schwefelsäure und 50 Gramm Wasser hinein, und füge dann 30 Gramm pulverisierte schwefelsaure Soda hinzu. In diese Mischung stelle man ein kleineres Gefäß, welches das zum Gefrieren zu bringende Wasser enthält, decke es zu und drehe das Ganze leicht umher. In wenigen Minuten wird das Wasser in dem kleinen Gefäß zu Eis geworden sein. Dieselbe Lösung läßt sich mehrmals verwenden.

Braunkohlenasche zu verwerten. Bekanntlich zeichnet sich die Braunkohlenasche durch ihren durchschnittlich hohen Gehalt an Kalkkumsulphat (bis zu 50 Prozent) aus. Dies ist die Ursache, weshalb sie dort, wo sie in größeren Mengen abfällt, nicht nur unmittelbar als Düngmittel, sowie zur Kompostierung verwertet wird, sondern auch mit Vorteil als Zusatz zum Mörtel bei Bauten in vorgeschrittener Jahreszeit Verwendung findet, zu welchem Zwecke sie zur Beseitigung schlackiger und steiniger Bestandteile zuvor durch ein Sieb geworfen werden muß. Infolge des Gehaltes an Kalkkumsulphat bindet der Mörtel rascher ab und erhärtet und trocknet besser.

Buntes Allerlei.

Ein Serviettenkünstler. Zu einer ganz eigenartigen „künstlerischen" Spezialität hat es der Kellner Otto Barthel in Neustadt bei Chemnitz gebracht. Er ist ein Meister im Serviettenfalten und versteht es, aus Servietten die Büsten bekannter regierender Personen zu falten. Zur Anerkennung ist Herrn Barthel jetzt vom kgl. Haus-Ministerium in Dresden gestattet worden, die Büste des Königs Albert aus Servietten gefaltet, als Schmuck bei öffentlichen und anderen Festtafeln anzubringen.

Das Vermächtnis des Selbstmörders. In der Rockfasche des Bahnbediensteten Edmund Machnik aus Wien, der sich an einem Baume erhängt hatte, fand man einen Zettel, auf dem mit Bleistift geschrieben stand: „Den Strick vermache ich meiner vielgeliebten Gattin zu ihrem Namenstage."

Beim Radfahren. „Aber, Herr Bäuchle, wie schauen denn Sie aus! Wo sind Sie denn so zugerichtet worden?" — „Beim Radfahren!" — „Ja, Sie sind doch nicht auf dem Rad gefahren?!" — „Ich nicht! — aber der andere!"

Galant. Junge Dame: „Herr Oberkellner, der Braten schemt mir aber alt zu sein." — Oberkellner: „Aber, meine Gnädigste, neben Ihnen — muß ja alles alt erscheinen!"

Ein Ausweg. „Nein, Friedrich, ich kann nicht die Ihre werden!" — „Sie weisen mich also ab?!" — „Ich bin Mitglied des Emanzipationsklubs der Frauen und da kann ich nicht die Ihre werden . . aber Sie der Meine, wenn Sie wollen!"

---

gestalt, die bei der Fontaine stand; neugierig und interessiert beschleunigte er seine langsamen Schritte, um das Antlitz der Dame zu sehen, und mit Bewunderung sah er in das schöne, lebensvolle Gesicht — seltsam bewegt.

Diese Züge erinnerten ihn an jemand — an ein Wesen, das in leuchtender Klarheit in seinem Herzen lebte, doch es war nicht möglich — es war eine Täuschung, trotzdem auch die Haarfarbe ähnlich war! Seit Fuß machte absichtlich ein Geräusch, das Mädchen erhob die Augen von dem glitzernden Quell — —

„Stella!" jubelte Hans, und im nächsten Moment stand er bei ihr und ergriff ihre Hand, während sie ihm wortlos und doch unverhohlen in die sonnigen Augen blickte. Sie war so glücklich, daß sie ihn wiedersah, so selig über den jubelnden Ton seiner Stimme und seine glückstrahlenden Augen, daß sie in ihrem Herzen nicht einmal staunte und es hinnahm, als wäre es immer so gewesen — als hätte sie dies Glück immer genossen.

„Stella, ich fasse es kaum! Hier finde ich Sie wieder, hier, wohin ich widerwillig kam, von wo fortzukommen ich mich schon sehnte, — mein Gott, sprechen Sie doch ein Wort, freuen Sie sich denn gar nicht, Ihren alten Hans nach mehr als zwei Jahren wiederzusehen?"

„Gewiß, Graf Hans! Seien Sie herzlich willkommen, mein lieber, guter Freund!" sagte Stella mit bebender Stimme und sah ihn an.

Er hatte sich nicht viel verändert; sein liebes, frisches, gebräuntes Gesicht war noch gerade so hübsch, sein blonder Schnurrbart voller und länger, seine schlanke Gestalt vielleicht kräftiger und seine treuherzigen blauen Augen waren etwas ernster, der Blick derselben nicht gar so sorglos, etwas tiefer und männlicher geworden — aber sonst war er noch immer der alte, liebe, fröhlich sonnige Hans!

Er indessen konnte seine bewundernden, staunenden Blicke nicht von ihr abwenden. Wie schön, wie herrlich sie geworden war! Ja, Frau Carla hatte recht behalten. Aus dem häßlichen jungen Entlein hatte sich ein prächtiger Schwan entwickelt!

„Nicht wahr, Sie finden mich verändert?" lächelte sie, als sie errötend sein Staunen sah, „als krankes, lebensmüdes Geschöpf zog ich aus, und als gesundheitstrotzendes, lebensfrisches Mädchen bin ich heimgekommen."

„Ja, wenn Sie heimgekommen wären, Sie böses Kind," sagte Hans vorwurfsvoll. „Sie ließen sich ja in der Heimat nicht blicken — Sie flogen uns fort nach dem Süden und blieben dort, haben die Freunde zu Hause vergessen."

„O nein, ich schrieb ja oft an Carla, von ihr werden Sie wohl auch wissen, daß wir wegen der armen Großmama nicht so bald von Mentone fortkonnten, daß dann die liebe, teure Großmama starb, und wir zwei still in unserer Villa lebten. In den heißen Sommermonaten zogen wir wohl immer etwas gegen Norden, aber in die Heimat kamen wir nicht. Großpapa konnte sich nicht entschließen, nach Hahnstein zu ziehen, so allein; dies Jahr nun hat ihm der Arzt die Bäder hier verordnet und ich hoffe, einmal im alten Vaterlande, wird er sich auch überreden lassen, Schloß Hahnstein wiedersehen. Und wie ist es Ihnen gegangen? Ich habe von Carla nur selten etwas gehört."

„Doch Sie wissen wohl, daß sie ein kleines Mädchen hat — ein herziges Ding, ganz anders als Junker Viktor, jener schreckliche Bursche, der nichts als Böses an Ihnen that! O Stella, Stella!" sagte er dann plötzlich wieder in warmem innigen Ton, „ich kann es noch gar nicht fassen — die namenlose Freude, Sie zu sehen! Stella, haben Sie in der ganzen Zeit nur ein wenig an Ihren armen Kameraden gedacht, haben Sie ihn in der Fremde nicht vergessen?"

„Was ist das für eine Frage, wie können Sie das denken!" sagte Stella zitternd und eine jähe Röte stieg in ihr Antlitz! O, sie konnte ja kaum sprechen vor Glück. Wie war's nur möglich? Was war aus Hans geworden, jenem Mann, dessen Ton immer nur so freundschaftlich vertraulich, gleichgültig gewesen war, und jetzt — welch überquellende Zärtlichkeit, welch sonnig strahlendes Glück leuchtete aus seinen Augen? Aber sein Wesen ihr gegenüber war ihr doch nicht ganz fremd; diesen Herzenston, so tief und bebend, hatte sie schon einmal gehört, als Schmerz und Trauer seine Blicke getrübt hatte, und das war in der Abschiedsstunde gewesen, nach jenem traulichen Abend am Kreuzschlößchen, als er gespielt und sie gesungen hatte.

Ja, damals schon war es nicht mehr der gewöhnliche Freundschaftsston gewesen, sondern ein heißer, innigerer; nun fiel es ihr erst ein; sie war damals zu traurig und lebensmüde gewesen, zu viel wehmütige, exaltierte Entsagungsbemut hatte ihre Seele beschattet, um dies mit neuem, vertrauensvollen Hoffen zu erkennen. Dann, in der darauffolgenden Zeit hatte sie nur in der Vergangenheit gelebt, und als ihr Körper sich unter der wärmeren Sonne Italiens zu kräftigen begann — als, ohne daß sie es gewahr wurde, neuer Lebensmut ihre Adern durchdrang, da wurde auch ihr Geist, ihr ganzes inneres Wesen stärker und jugendfrisch. All die verschwommen süß schwärmende Sentimentalität, jene gar zu exaltiert ergebene, demutsvolle Art verflog allmählich und mit dem gewonnenen Selbstvertrauen und frischer Lebensfreude, dem klaren, sicheren Verständnis veränderte sich ihr Charakter in mancher Hinsicht. Die Schlacken fielen ab — und da stand ein sanftes, gemütvolles, aber echtes, klar und froh in die Welt blickendes Weib, das sich seines Daseins freute und seiner Pflichten bewußt war.

Dabei lebte die Liebe für Hans Dohlenau wie ein sorglich behütetes Feuer in ihrem Herzen — treu und unvergänglich, ihr ganzes Sein durchwärmend, aber diese Liebe vermochte sie nicht mehr zu einem siechen, traurigen, sich verzehrenden Geschöpf zu machen. Nicht, daß sie so siegesgewiß und hoffnungsvoll gewesen wäre, im Gegenteil, aber nun, da aus dem schüchternen Stolz ein würdevoller echter Frauenstolz geworden war, trug sie ihr Geheimnis, ihre Liebe wie einen teuren Schatz im Herzen; nie wollte sie eines andern Mannes Weib werden, aber sie war stolz, Hansens Freundin zu sein und — — ja eben das war es!

3 12 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960805-11/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 4. August. Die noch vor kurzem so günstigen Ernteaussichten in unsern Fluren haben durch die nasse Witterung der letzten Wochen erheblich gelitten; das gemähte wie das stehende Getreide ist schon beträchtlich ausgewachsen, an den Kartoffelstöcken findet man häufig faule Knollen und selbst den Gurken wird die Feuchtigkeit zu viel, so daß sie an den Ranken zu faulen beginnen.

Freyburg, 2. August. Der in guten Verhältnissen lebende 65 Jahr alte Landwirt Karl Hartung in Ebersroda wurde gestern abend auf dem Heuboden seines Hauses erhängt aufgefunden.

Naumburg, 1. August. [Marktbericht.] Butter 2 bis 2,20 Eier 2,80—3, Gänse 3,50—5, Enten 1,60—2,25 Schweine 11—15, Kartoffeln 2—2,50 Mark, Tauben, Hähnchen 65—90, 2 Lit. Stachelbeeren 25—30, Himbeeren, Erdbeeren 80—100, Heidelbeeren 30—35, Kirschen 25—30, Ammern 40—50, Bohnen, Schoten 10—12, Pilze 20—25, 1 Mdl. Aprikosen 35—40, Birnen 25—30, 1 Schock Zwiebeln 25—30, Nüsse 20—25, 1 Mdl. Kohlrabi 30—35, 1 Bd. Dill 5—15, 3 Bd. Möhren 10—12, 3 Köpfe Börsch 10—15, 1 Blumenkohl 10—25 Pfg. Der Gurkenmarkt füllte sich schon von nachts 3 Uhr an mit soviel Gurken, wie sie selten hier feilgeboten worden sind; gegen 6 Uhr ließ sich die Warenmenge auf 10 bis 12,000 Schock schätzen und noch hielten 40—50 Wagen in der Nähe, die ihre Ware wegen Platzmangels nicht abladen konnten. Da nicht soviel Aufkäufer wie sonst am Platze waren, so gingen die Preise bald zurück; das Schock schlanke Ware kam auf 50, 60—80 und 85 Pfg.

Vom Kyffhäuser. Kürzlich brachten die Blätter eine Notiz, nach welcher auf dem Denkmalsturm die Inschrift PREUSSN zu lesen sein soll. Wie hierzu bemerkt sein mag, hat das Fehlen des E seinen tristigen Grund. Die Namen der vier größten deutschen Staaten: Preußen, Bayern, Sachsen, Baden sind nämlich auf saftigen Flaggenbändern eingemeißelt und durch die Falten sind naturgemäß Buchstaben verdeckt. Das ist aber nicht nur bei Preußen, sondern bei den anderen Namen auch der Fall.

Ihr Meister, habt acht! Begegnete mir da neulich ein blutjunges Bürschchen, das wohl eben erst an den letzten Ostern konfirmirt und in die Lehre getreten war, und dessen treuherziges frisches Kindergesicht auf den ersten Blick für ihn einnahm. Aber im Munde hatte er eine große Zigarre, aus der er mächtige Qualmwolken zog, und neben ihm schritt ein noch jüngeres Kerlchen, das einige Bücher in einen Riemen geschnürt trug und das bewundernd zu seinem Gefährten aufblickte. Der kleine Lehrling, der die unbewachte Stunde, die er der aufgetragenen Arbeit und dem Meister entzogen hat, schon dazu benutzt um Kneipen zu besuchen und das wahrscheinlich als Trinkgeld empfangene Geld in Bier und Zigarren durchzubringen und einen noch jüngeren Freund zu verführen, ist bereits von jener Genußsucht ergriffen, die das Charakteristische der Jugend unserer Tage ist, einer Genußsucht der niedrigsten, nur auf Sinnenreiz gerichteten Art. Und diese stetig wachsende Genußsucht wird ihn auf der einmal betretenen Bahn immer weiter treiben. Wie lange wird es dauern, dann wird das zigarrenrauchende und biertrinkende Kerlchen sich auch ein Mädchen angeschafft haben, mit ihr die Tanzböden besuchen und allerlei sonstige Vergnügungen mitmachen. Und wenn dann dazu, wie es nicht anders sein kann, die Mittel nicht reichen, dann wird frühzeitig grollende Unzufriedenheit und Unlust zur Arbeit ihn zu einem Genossen der Umstürzler machen, oder ihn auf die Bahn des Verbrechens treiben und das Ende wird Not, Elend und Verzweiflung sein. Ihr Handwerksmeister! Wenn ihr so einen Lehrling frisch nach vollendeter Schulzeit und der Konfirmation ins Haus bekommt, dann ist er doch meist verhältnismäßig unverdorben, dann ist er noch euer und ihr könnt noch einen entscheidenden erziehlichen Einfluß auf ihn ausüben. Wer da denkt: „Wenn der Junge nur anstellig ist und seine Arbeit thut! Das Uebrige kümmert mich nichts!“, der versündigt sich nicht nur an der Zukunft des Jungen, sondern auch an der des ganzen Handwerkerstandes. Denn dieser kann nur gedeihen, wenn er wieder auf feste sittliche Grundlage gestellt wird, wenn die Werkstätten wieder Erziehungsstätten werden nicht bloß zu Fleiß und Geschicklichkeit, sondern auch zu Zucht und Ordnung, zu tüchtiger Gesinnung und Gottesfurcht. Heutzutage strecken sich nach den jungen Leuten tausend Hände aus, um sie auf die Seite der Zuchtlosigkeit und Gottlosigkeit herüberzuziehen. Darum ihr Meister, habt acht, haltet eure Lehrlinge fest, nehmet euch ihrer herzlich an und verwahrt sie sorgsam unter gutem erziehlichen Einflusse.

Civilstands-Register der Stadt Nebra
pro Monat **Juli 1896.**

Geburten:

Juli 6. dem Handarbeiter August Kahlert hier e. T.
„ 2. dem Oeconomen Hermann Nöckel hier e. T.
„ 13. dem Handarbeiter Friedrich Wiewicke hier e. T.
„ 12. dem Steinhauer Ernst Fischer hier e. S.
„ 17. dem Handarbeiter Friedrich Trompke hier e. T.
„ 13. dem Handarbeiter Robert Hape zu Wegendorf e. T.
„ 22. dem Handarbeiter Ernst Krusche hier e. T.
„ 23. dem Steinhauer Robert Werner hier e. S.

Sterbefälle:

Juli 6. der Mühlenbesitzer Christian Andreas Wilhelm Laute 59½ Jahr alt.
„ 6. der Schiffseigner Friedrich Töpfer 59¾ Jahr alt.
„ 7. die Wittwe Friederike Kretzschmar geb. Pfingst 52 Jahre alt.
„ 21. Marie Elisabeth Wiewicke, Tochter des Handarbeiters Friedrich Wiewicke hier 18 Tage alt.

Eheschließungen:

Juli 26. der Zimmermann Friedrich Karl Straßburg zu Halle a. S. mit der Bertha Anna Stahr zu Nebra.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

An Stelle folgender ausgeschiedenen Stadtverordneten:

1) des Kaufmanns **Julius Trautmann,** gewählt von der zweiten Abtheilung, mit einer Amtsdauer bis Ende des Jahres 1897,
2) Des Mühlenbesitzers **Wilhelm Laute,** gewählt von der ersten Abtheilung, mit einer Amtsdauer bis Ende des Jahres 1899,

sollen Ersatz-Stadtverordnete gewählt werden und zwar durch dieselben Wahlabtheilungen von denen die ausgeschiedenen Herren gewählt sind.

Diese Ersatzwahlen finden

Dienstag, den 18. August 1896
im Gasthof zum Schiffchen

hierselbst statt und zwar
von der zweiten Abtheilung **Vormittags von 11—12 Uhr,**
von der ersten Abtheilung **Mittags von 12½—1 Uhr**
des genannten Tages.

Die Wahlberechtigten werden hierzu in Gemäßheit des § 23 der Städteordnung eingeladen.

Nebra, den 28. Juli 1896. Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die der Stadtgemeinde gehörigen **Weiden** sollen in einzelnen Parzellen am **Sonnabend, den 8. August 1896, Vormittags 11 Uhr,** im Magistratsbüreau, öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu Kaufliebhaber hiermit eingeladen werden.

Nebra, den 1. August 1896. Der Magistrat.
Strauch.

Wabenhonig
empfiehlt **Rindelhardt.**

Kräftiges Landbrot
verkauft **H. Stange** am Markt.

Frische Sendung feinster
Vollheringe
trafen heute ein bei ***Otto Wobig.***

50–60 Erdarbeiter
werden gesucht **Neues Kasernement Möckern-Leipzig** am Schleusenbau.
Accordarbeit bei einem Verdienst von 21 bis 27 Mark pro Woche.

Magenbeschwerden.
Meinen daran leidenden Mitmenschen gebe ich gern unentgeltlich Rath und Auskunft, wie ich davon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. pens. Förster,
Pömbsen, Post Riebeim (Westfalen).

Hautkranke.
Lange Jahre litt ich an einer gefährlichen Hautkrankheit, den **Flechten,** und konnte von keiner Seite geholfen werden. Ich habe alles mögliche aufgebotenviele Medicin und Salben gebraucht, aber alles vergebens. Durch eine sehr zu empfehlende innere Kur des Herrn Ed. Padberg in Dortmund bin ich jedoch endlich davon befreit worden, und fühle ich mich wie neugeboren. Aus tiefstem Herzensgrunde danke ich dem Herrn Padberg für die vorzügliche Heilung. Wo ich nur kann, werde ich Ihn empfehlen. **L. Fiscus,** Cöln.
Gegen 50 Pfg. in Briefmarken vers. meine Schrift (Beschreibung der Flechtenkrankheit) franko. Ed. Padberg, Dortmund.

Trichinenscheine
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Billigste illustrierte Klassiker-Ausgaben der Welt!
Verlag der Literaturwerke „Minerva“ Leipzig.
Wochenausgabe
à **15 Pf.** **Die besten Schöpfungen** von Schiller, Goethe, Chamisso, Kleist, Uhland, Shakespeare etc. Alle 8 Tage 1 Heft Lexikon-Format. 16 Seiten, reich illustriert. Gut. Papier.
14tägige Ausgabe
à **30 Pf.** **Schiller's sämtliche Werke** vollständ. in 3 Bänd. od. 60 Heft. Alle 14 Tage erscheint ein Heft in Lexikon-Format, 32 Seiten stark, reich illustr., für nur **30 Pf.**
Seine schönere Ausgabe als die Minerva-Verlages.
Seine billigere Ausgabe als die des Verlages Minerva.
Abonnements u. Probehefte durch alle Buchhandlungen oder die Verlagshandlung.

Eine Sparkasse
ist Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee für jede Familie, die ihn trinkt.

Beweis:
Gebrannter Bohnenkaffee kostet im Detail per Pfund Mk. 1.50 bis Mk. 2.20.
Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee per Pfd. **höchstens 45 Pfg.**
Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee zur Hälfte mit Bohnen-Kaffee gemischt, richtig zubereitet, schmeckt besser und ist gesünder wie Bohnenkaffee allein.

Die
Hallesche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
ist die
unter den Landwirthen verbreitetste Zeitung Mitteldeutschlands.

Der Abonnementspreis beträgt bei wochentäglich
zweimaligem Erscheinen
vierteljährlich **Mark 3** durch die Post bezogen.

Gratis-Beiblätter: Landwirthschaftliche Mittheilungen
Hallescher Courier
Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis
Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Die
Hallesche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen ꝛc.
veröffentlicht die
Amtlichen Bekanntmachungen
der
Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen.

Wichtig für jeden Landwirth der Provinz Sachsen!

Production und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960805-11/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 90 Pf., pränummerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 63. Nebra, Mittwoch, 5 August 1896. 9. Jahrgang.

Dem „kranken Manne“

am Goldenen Horn geht es gegenwärtig erbärmlich schlecht. An allen Ecken und Enden seines Reiches brennt es und gärt es. Kreta, Macedonien, Armenien, Hauran, Arabien — überall bloße und wunde Stellen und dann die Menge Doktoren am Krankenbette, deren „Pulver“ aus Kanonen gespendet wird und die unter sich über die Behandlung des Kranken uneins sind, so sehr sie sich auch den Anschein der Einigkeit geben.

Existierte die letztere wirklich, dann wäre die Kur in der kürzesten Zeit beendet; aber einer traut immer dem andern nicht über den Weg, und den kleinen Herren am Balkan, den Griechen, Rumänen und Serben, mag man auch keine Vorteile gönnen, damit sie nicht etwa zu üppig werden. Bulgarien sitzt allerdings jetzt auf stolzem Rosse; es fühlt sich wieder durch Rußland gedeckt und lächelt nur, daß jetzt, gerade jetzt, die Türkei endlich einmal an die Tributzahlung mahnt, durch die es durch den Artikel 9 des Berliner Vertrages verpflichtet ist.

Die Verwaltung der türkischen Staatsschulden, für die nicht politische, sondern finanzielle Interessen bestimmend sind, empfindet den Ausfall des bulgarischen Tributs, der in allen Ausweisen der Schuldenverwaltung nur in einer langen Reihe von Nullen erscheint, da er nie festgesetzt, geschweige denn gezahlt worden ist. Das Interesse der Besitzer türkischer Schuldtitel ist auf ihrer Seite, und formell läßt sich durchaus nichts gegen die Geltendmachung der Forderung sagen, um so weniger, als bisher nur immer die Pforte aufgefordert wurde, den noch nicht ausgeführten Bestimmungen des Berliner Friedens (Armenien, Kreta, Macedonien) nachzukommen. Nachdem der Tribut für Ostrumelien 2 951 000 Frank alljährlich von Bulgarien an die Türkei abgeführt wird, ist der auf das eigentliche Bulgarien entfallende Tribut annähernd auf 6 Millionen Frank jährlich zu beziffern. So klar auch formell die Frage ist, so schwierig wird auch die Durchführung sein. Zunächst ist die Feststellung der genauen Höhe nicht leicht; die Frage: Konferenz, Kongreß — mit allem, was dann auch noch auf die Tagesordnung kommen kann — drängt sich auf, und man weiß, wie unbeliebt sie bei den Mächten ist. Sodann muß man mit dem äußersten Widerwillen Bulgariens rechnen, das in Geldsachen noch weniger als in andern Spaß versteht. Die Gegenforderung Bulgariens, daß die Pforte nunmehr voll und ganz den Artikel 23 (Reformen für Macedonien) durchführe, ist noch das mindeste, was man erwarten muß. Keine bulgarische Regierung wird es wagen, selbst wenn Art. 23 ausgeführt würde, sich zur Tributzahlung zu verpflichten — und wer wird den Gerichtsboten spielen? Was im ersten Jahre nach der Schaffung des Fürstentums leicht gewesen wäre, ist nun nur durch Waffengewalt zu erzwingen.

Daran kann die Pforte natürlich gar nicht denken, denn alsdann hätte sie sofort den Russen auf dem Halse. Die Türkei aber soll pünktlich ihre Zinsen bezahlen und erklärlicherweise ist ihr die Beitreibung der Steuern heute schwieriger gemacht als je.

England sieht offenbar mit Mißbehagen, daß sich um Kreta noch andere Leute kümmern, als die Herren Engländer selbst und die Griechen. England nimmt jetzt eine Haltung an, als wolle es nicht mehr mitthun. Natürlich geschieht das nur aus Aerger darüber, daß ihm die andere Mächte auf die Finger gucken. In der ‚Köln. Ztg.‘ vom 1. d. findet sich folgende Notiz in offiziösem Sperrdruck: „Die Auslassung der ‚Times‘, welche sich gegen den Eventualantrag einer Blockade Kretas wendet und skeptische Ansichten über die Wirksamkeit des europäischen Konzertes zum Ausdruck bringt, scheint die Auffassung des englischen Kabinetts wiederzugeben. Bisher hatte die Einigkeit aller Mächte der kretischen Frage einen großen Teil ihres gefährlichen Charakters genommen. Von dem Augenblicke an, wo diese Einigkeit durch die Absonderung Englands durchbrochen wird — und man kann annehmen, daß dies geschehen sei —, wird eine neue Lage geschaffen, deren weitere Entwickelung einstweilen noch nicht zu übersehen ist.“

Erfreulicherweise haben die Staaten des Dreibundes an der Entwickelung der Dinge am Balkan nur ein geringes Interesse; ihr Augenmerk ist nur darauf gerichtet, daß der Hexenkessel nicht überbrodelt. Trotz der vielfachen Bewegungen auf türkischem Gebiet ist das nicht zu befürchten. Die Pforte setzt ihre alte Politik des möglichsten Nichtsthuns fort und ermüdet damit ihre Gegner allerdings; aber die einzelnen gegen sie operierenden Kräfte sind doch zu schwach, um den Staatsbau umzustürzen, womit auch dem Frieden Europas gar nicht gedient wäre. Denn alsdann erst würde eine Menge schwieriger Erbschaftsfragen entstehen, worunter diejenige um den Besitz Konstantinopels und der Meerengen die schwierigste wäre.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser ist auf Wilhelmshöhe eingetroffen.

*Bei der am Freitag erfolgten Ankunft des Kaisers in Kiel fuhr der französische Militärbevollmächtigte in Berlin, Bouchard, der Kaiserjacht „Hohenzollern“ auf einer Dampfbarkasse entgegen und stattete dem Kaiser den Dank der französischen Regierung ab für die Hilfeleistung, die auf Befehl des Kaisers der Kreuzer „Gefion“ dem gestrandeten „General Chanzy“ gewährt hatte.

*Das deutsche Kriegsschiff „Cormoran“ ist in Tschifu eingetroffen und hat die Nachrichten über den Untergang der „Iltis“ bestätigt. Kommandant und Besatzung seien mit drei Hurras auf den Kaiser in den Tod gegangen.

* Bei den großen Flottenmanövern dieses Jahres, die am 9. August in Wilhelmshaven ihren Anfang nehmen, wird der Kaiser Wilhelmkanal auch auf seine strategische Bedeutung für unsere Kriegsflotte hin durch eine abzuhaltende Uebung erprobt werden. Es werden am 14. August die gesamten zusammengezogenen Geschwader, Flotillen und Aufklärungsgruppen den Kaiser Wilhelmkanal in der Richtung von Brunsbüttel nach Holtenau durchfahren. Durch diese Durchfahrt wird erwiesen werden, welche Zeit notwendig ist, um eine in Kriegsbereitschaft fahrende Flotte, wie sie nach der Zahl unserer Kriegsschiffe zur Zeit im Ernstfall überhaupt nur formiert werden kann, von der Nord- nach der Ostsee zu beordern.

*Nach ein[...]
rungsamt [...]
trug die Zahl [...]
Invalidit[...]
rungsgese[...]
31 Versicherung[...]
denen Kassenei[...]
lidenrente[...]
Todes oder A[...]
Wiedererlangun[...]
von Unfallrente[...]
Wegfall gekomm[...]
laufend waren [...]
rend desselben [...]
renten betru[...]
Todes oder [...]
oder aus ande[...]
kommen 82 033, [...]
waren 201 749. [...]
Mitte 1896 be[...]
die in die Ehe [...]
bliebenen von [...]
44 434.

*Nachdem [...]
Deutschen Koloni[...]
koloniales [...]
der Hauptversam[...]
lehnt worden [...]
Einfuhr von Er[...]
Kolonien ein[...]
Musterlage[...]
dem außer den [...]
Hausindustrie de[...]
kommen soll.

*Der 12. Ve[...]
wirtschaftli[...]
findet vom 11. [...]

*Die Altonaer Stadtverwaltung genehmigte den Staatsvertrag betr. Anlage eines Freibezirks und umfangreiche Regulierung der Altonaer Hafenanlagen. Der Kostenaufwand beträgt mehrere Millionen Mark.

*Der vielgenannte Friedrich Schröder ist in Tanga wegen seiner Gewaltthätigkeiten zu 15 Jahr Zuchthaus verurteilt worden. Man darf nun auf die Einzelheiten dieser strengen und schnellen Justiz gespannt sein.

*Der Siedelungsgesellschaft für Deutsch-Südwestafrika geht aus Swakopmund die Bestätigung der Nachricht zu, wonach Nicodemus und Kahimema, die Häuptlinge der letzten Rebellion, kriegsgerichtlich erschossen worden sind. Die Leutnants Eggers und Helm befinden sich auf dem Wege der Besserung.

* Im deutschen Togogebiet sind in den letzten Wochen nicht weniger als 10 Europäer dem ungesunden Klima erlegen. Es herrscht dort ein epidemisches perniziöses Fieber, das man vorher nicht wahrgenommen hat. Auch die katholische Mission dort hat zwei Missionare verloren.

Oesterreich-Ungarn.

*Wie aus Wien gemeldet wird, beabsichtigen die österreichischen Indstriellen eine große Aktion zwecks durchgreifender Reformen auf sozialpolitischem Gebiet. Eine allgemeine, aus dem ganzen Reiche zu beschickende Versammlung von Industriellen soll den Aktionsplan durchberaten. (Beim besten Willen wird dabei nicht viel herauskommen, wenn die Gesetzgebung nicht eingreift.)

Frankreich.

*Auf Madagaskar gibt es für die Franzosen noch viel Arbeit, ehe die Ruhe endgültig hergestellt ist. Allenthalben zeigen sich aufständische Scharen der Hovas. Neuerdings berichten Pariser Blätter von einem Ueberfall auf einen Zug heimkehrender Soldaten, den die Hovas am 21. Juni unternahmen. Es kam dabei zu einem Feuergefecht.

* Ein Dynamitattentat ist am Donnerstag in Marseille verübt worden. Vor dem Hause des Richters Julien platzte abends eine anscheinend mit Dynamit gefüllte Bombe und richtete Materialschaden an.

England.

* Jameson und seine Genossen werden, nachdem sie die Regierung der Gnade der Königin empfohlen, als Strafgefangene erster Klasse behandelt werden und sind deshalb nach dem Holloway-Gefängnis zurückgebracht worden. Die ersten Tage ihrer Gefangenschaft wurden sie als Strafgefangene zweiter Klasse sehr strenge behandelt.

Italien.

*Die Verlobung des italienischen Kronprinzen mit der Prinzessin Helene von Montenegro wird demnächst offiziell verlaut[...]
[...]trifft Mitte August in
[...]chon großartige Vor-
[...]en.

[...]e Parlament ist

[...]r Tage in Albano,
[...]t, von Kurgästen auf
[...]ultiert.

[...]nd.

[...] des russischen
[...]n täglich neue Les-
[...]ie ‚N. Fr. Pr.‘, daß
[...]ilie des Herzogs
[...]inen Besuch abstatten

[...]aten.

[...]wischen den Groß-
[...]te gemeinsame
[...]ischen Kabinett
[...]gen eine lebhaftere
[...]Die Diskussion ergab
[...]; gleichwohl erscheint
[...]g einer Uebereinkunft
[...] Griechenland sicher.
[...]in diplomatischer sein.
[...]ndemonstration
[...]tas verlautet, betrifft
[...] die in Zukunft ein-
[...]intreten müssen.

[...]Nachrichten vor, die
[...]teren Verhandlungen
[...] und eine sofortige
[...]reinigung der
[...]nland in Aussicht

[...]hle an die türkische
[...]gesandt, daß allen, die zum Christentum zurückkehren wollen, dies gestattet werde. Eine Anzahl armenischer Familien hat bereits von dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht.

*Die Wirren in Macedonien dauern fort. Eine bewaffnete Bande, die von Griechenland aus bei Kaveyes die türkische Grenze überschreiten wollte, wurde durch türkische Truppen zurückgeschlagen. Indessen scheint es, daß noch neue Banden in Macedonien eindringen konnten.

Amerika.

*Der Präsident Cleveland erließ eine Proklamation, die den Bürgern die Bewahrung der Neutralität Cuba gegenüber zur Pflicht macht und ankündigt, daß jede Verletzung der Neutralität streng verfolgt werden wird.

Asien.

*Die Sudan-Expedition mit der Heranziehung indischer Truppen, und zwar, wie herkömmlich, auf Kosten Indiens, hat in diesem Lande, welches für Englands Weltstellung von geradezu entscheidender Bedeutung ist, sehr viel böses Blut gemacht. Schon lange protestieren die Indier gegen jene Ungerechtigkeit, und in das Feuer der Verstimmung ist unvorsichtigerweise von amtlich-englischer Seite noch Oel gegossen worden, indem die Aufrechterhaltung des Mißbrauchs damit zu rechtfertigen gesucht wurde, daß die indischen Truppen doch nicht gegen europäische Heere verwendbar seien, eine Aeußerung, die im Hinblick auf Rußland doppelt unbedacht genannt werden muß.

Aus der Kinderzeit der deutschen Eisenbahnen

bringt die Festschrift aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten eine Reihe bemerkenswerter Angaben. Die zwanziger und dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts hatten ein Netz gut unterhaltener Straßen geschaffen, und die Postverwaltung hatte es verstanden, auf denselben eine verhältnismäßig vorzügliche Personenpostverbindung herzustellen. Auf den lebhafteren Strecken bestanden neben den Personenposten Eilposten, die die großen Entfernungen in auffallend kurzer Zeit zurücklegten. So gebrauchte z. B. die Schnellpost Halle—Frankfurt a. M. für die 343 Kilometer lange Strecke nur 35 Stunden einschließlich aller Aufenthalte, was einer Geschwindigkeit von rund 10 Kilometer für die Stunde entspricht. Dabei war für die leibliche Verpflegung durch Einschiebung auskömmlicher Pausen für Frühstück, Mittags- und Abendmahlzeit Sorge getragen; ja bei den nach Frankfurt a. M., Köln und Hamburg fahrenden Posten waren sogar je ein erstes und zweites Frühstück vorgesehen. Die verhältnismäßig große Geschwindigkeit der Posten war selbstverständlich nur durch eine genaue Regelung des Vorspanndienstes zu ermöglichen, wie denn überhaupt zu jenen Zeiten der Posthalter namentlich in den kleineren Orten eine ganz hervorragende Rolle spielte. Welchen Umfang derartige Posthaltereien hatten, möge aus der Thatsache hervorgehen, daß vor der Eröffnung der Bahn Berlin—Frankfurt a. O. auf der Poststation Müncheberg etatsmäßig 68 Pferde gehalten wurden, deren Zahl während der dreimal jährlich abgehaltenen Frankfurter Messen (jedesmal 18 Tage) bis auf 272 stieg. Zum Postbezirk Berlin gehörten im Jahre 1840 15 Posthaltereien mit 200 Postillonen und 800 Pferden.

Die Eisenbahnen kamen damals lediglich als Stücke dieses Postnetzes in Betracht; selbständige Bedeutung hatten sie im wesentlichen nur für den Lokalverkehr, wogegen die Postverwaltung auch für internationale Anschlüsse Sorge getragen hatte. Wie man damals reiste, und wie sich zu jener Zeit die bereits fertigen Eisenbahnstrecken in den Fernverkehr einschoben, möge aus den Fahrplänen für die Reise von Berlin nach Paris ersehen werden. Man hatte zwei Wege zur Verfügung, der eine war die alte Postverbindung über Frankfurt a. M., der andere der in größeren Teilen schon mit Eisenbahnen versehene Weg über Köln—Brüssel. Auf dem ersteren fuhr man — sagen wir der Deutlichkeit halber am Dienstag — mittags $1^1/_4$ Uhr mit der Eisenbahn von Berlin nach Halle ab; Ankunft daselbst abends $6^1/_2$ Uhr. Um $6^3/_4$ Uhr ging die Schnellpost über Weißenfels nach Frankfurt a. M. ab. Nach 35stündiger Fahrt, also am Donnerstag morgens $5^3/_4$ Uhr Ankunft in Frankfurt a. M., Abfahrt von dort um 7 Uhr morgens mit der Mallepost über Forbach—Metz nach Paris. Hier wurde man am Samstag morgens um 6 Uhr, also nach $88^3/_4$ stündiger Fahrt glücklich abgesetzt, nachdem man für die Fahrt 155 Mk. 24 Pf. heutigen Geldes entrichtet hatte.

Der andere Weg über Köln zeigte im Preise schon wesentlich den Einfluß der längeren Eisenbahnstrecken — die Fahrt kostete hier auf der Eisenbahn (die 1. Klasse eingerechnet) nur 120 Mk. 70 Pf. Die Verbindung war aber trotz der längeren Eisenbahnstrecken eine ungünstige. Hier mußte man nämlich — sagen wir

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960805-11/fragment/page=0005
DFG